

literatur für leser:innen

21

44. Jahrgang

2

Verbriefte Frühromantik,
weiblich gewendet

Herausgegeben von Frederike Middelhoff

Mit Beiträgen von Nicholas Saul,
Alexander Knopf, Yvonne Al-Taie,
Cosima Jungk, Antonia Villinger
und Claudia Bamberg



PETER LANG

Inhaltsverzeichnis

Frederike Middelhoff

Editorial: Verbriefte Frühromantik, weiblich gewendet. Korrespondentinnen im Gespräch mit Friedrich Schlegel und Friedrich von Hardenberg _____ 105

Nicholas Saul

„Die Frau des gebildeten Standes, ist der Ungebildete“. Zum Verhältnis von Weiblichkeit und Sprache im Briefwechsel zwischen Friedrich von Hardenbergs und Caroline Schlegel ____ 113

Alexander Knopf

Am Rande des Gesprächs. Untersuchungen zur epistolaren Kommunikation im Schlegel-Kreis (Friedrich Schlegel, Caroline Schlegel, Friedrich von Hardenberg/Novalis, Dorothea Veit) ____ 125

Yvonne Al-Taie

Der Brief als soziales Medium. Körperlichkeit, gegenwärtiges Erleben und epistolare Vermittlung in den Briefen des Grüninger Kreises an Novalis _____ 141

Cosima Jungk

„Fühlen ist gewiß mehr als Sehen“ – Formen und Funktionen der Intimität in den Briefen von Friedrich Schlegel und Dorothea Veit an Karoline Paulus und Rahel Levin _____ 161

Antonia Villinger

Dorothea Schlegel als Reiseliteratin. Briefe aus Italien im Mai 1818 an Friedrich Schlegel ____ 177

Claudia Bamberg

Mein „Sorgenkind“ – mein „geliebter Bruder“: Friedrich Schlegel in den Briefen der Schwestern Charlotte und Henriette Ernst sowie der Mutter Johanna Christiane Erdmuthe Schlegel _____ 193

literatur für leser:innen

- herausgegeben von: Keith Bullivant, Ingo Cornils, Serena Grazzini, Carsten Jakobi, Frederike Middelhoff, Bernhard Spies, Christine Waldschmidt, Sabine Wilke
- Peer Review: Literatur für leser:innen ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber:innen weitergegeben und von allen begutachtet. Jede:r Herausgeber:in hat ein Vetorecht.
- Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11, 10178 Berlin
Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902
- Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130, University of Washington, Seattle, WA 98195, USA
wilke@u.washington.edu
- Redaktion der deutschsprachigen Beiträge: Dr. Ingo Cornils, Professor of German Studies, School of Languages, Cultures and Societies, University of Leeds, Leeds LS2 9JT, UK
i.cornils@leeds.ac.uk
- Erscheinungsweise: 3mal jährlich
(März/Juli/November)
- Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 69,50; Jahresabonnement für Studenten EUR 30,50; Einzelheft EUR 33,95. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung. Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und Fernsehendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Dorothea Schlegel als Reiseliteratin. Briefe aus Italien im Mai 1818 an Friedrich Schlegel

Abstract

Von ihrer Reise nach und durch Italien berichtet Dorothea Schlegel dem in Frankfurt verbleibenden Friedrich Schlegel in verschiedenen Briefen im Mai 1818. In den Briefen aus Mailand beschreibt sie ausführlich ihre Eindrücke und Erlebnisse; dabei nimmt Napoleons Einfluss auf die Landschaft, Kultur und Architektur Italiens eine besondere Stellung ein. Italien wird von Schlegel zwar als romantischer Sehnsuchtsort präsentiert, dient aber auch als Aushandlungsort, um die eigene politische, religiöse und gesellschaftliche Position zu reevaluieren und zu festigen. In den Briefen entwickelt Schlegel ihre eigene Perspektive auf Italien, die im Rahmen des Artikels im Anschluss an Forschungsbeiträge zur Gattung der Reiseliteratur als Reisebriefe perspektiviert werden. Die Art und Weise, wie sie sich das Land über eine Verbindung von Kunst, Religion, Identität, Herkunft und Politik erschreibt, rückt Dorothea Schlegel in der Rolle einer Reiseschriftstellerin in den Blick.

Im April 1818 trat Dorothea Schlegel ihre Reise nach Italien an. Über den Simplonpass reiste sie von Brig in der Schweiz zunächst nach Mailand, von dort nach Parma, Modena, Florenz und anschließend nach Rom. Dort lebte sie von 1818 bis 1820 bei ihren beiden Söhnen Johannes und Philipp Veit, die der nazarenischen Malergruppe angehörten. Von der Reise und ihrem Aufenthalt sind circa 80 Briefe überliefert, in denen Schlegel über ihre Eindrücke und ihr Leben in Italien schreibt. In der Forschung finden diese Briefe jedoch trotz ihrer Wichtigkeit für die romantische Italienrezeption sowie für die Gattung der Reiseliteratur kaum Beachtung. Das verwundert nicht, da den Italienwahrnehmungen von Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts und ihren literarischen Erzeugnissen bisher nur am Rande Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Ausnahmen bilden die Publikationen von Christina Ujma, Karin Baumgartner und Annegret Pelz, die in ihren Studien deutschsprachige Schriftstellerinnen, deren Italienreisen und die Gattung Reiseliteratur fokussieren.¹ Der vorliegende Artikel schließt an diese wichtigen Vorarbeiten an und betrachtet D. Schlegel ausgehend von ausgewählten Briefen als Reiseliteratin. Im Zentrum der Untersuchung steht ein Brief an Friedrich Schlegel, der zwischen dem 3. und 6. Mai 1818 in Mailand verfasst worden ist. In diesem berichtet D. Schlegel rückblickend von der Simplonüberquerung, formuliert aber auch ihre Eindrücke von Mailand. In der im Folgenden vorgenommenen Analyse werden diese Berichte durch weitere ausgewählte Briefstellen ergänzt. Bevor das Italienbild D. Schlegels und ihre Stellung als Reiseliteratin innerhalb der romantischen Tradition anhand des Briefes exemplarisch herausgearbeitet wird, folgt ein kurzer Überblick zur Stellung Italiens innerhalb der deutschsprachigen Reiseliteratur.

1 Vgl. Christina Ujma: *Stadt, Kultur, Revolution. Italienansichten deutschsprachiger Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts*. Bielefeld 2017; Annegret Pelz: *Reisen durch die eigene Fremde. Reiseliteratur von Frauen als autogeographische Schriften*. Köln, Weimar, Wien 1993; Karin Baumgartner *Packaging the Grand Tour: German Women Authors Write Italy, 1791–1874*. In: *Women in German Yearbook: Feminist Studies in German Literature & Culture*. 31/2015, S. 1–27; Carola Hilmes: *Geselligkeit in Berlin und Rom. Henriette Herz, Friedrich Schleiermacher, Dorothea Schlegel*. In: *„jetzt kommen andere Zeiten angerückt“*. *Schriftstellerinnen der Romantik*. Hrsg. von Martina Wernli. Berlin 2022, S. 55–78.

I. Italien in der romantischen Reiseliteratur

Als Sehnsuchtsland prägte Italien² die deutschsprachige Literatur der Romantik maßgeblich. In den verschiedenen literarischen Texten der Zeit, wie etwa Joseph von Eichendorffs *Aus dem Leben eines Taugenichts*, wurde Italien als paradiesischer Ort beschrieben. Auch in zeitgenössischen Reiseberichten nahm Italien eine prominente Stellung ein, begaben sich doch viele Autor:innen und Intellektuelle auf den Weg in das Land³ und schrieben ihre Erlebnisse in Form von Reiseliteratur nieder – zu nennen sind hier exemplarisch Goethes *Italienische Reise* (1813–1817) und Ludwig Tiecks *Reisegedichte* (1805–1806 verfasst, aber erst 1823 erschienen).⁴ Die literaturwissenschaftliche Forschung hat sich den Italiendarstellungen in der Literatur umfassend gewidmet und diese zudem mit Reisebeschreibungen in Bezug gesetzt.⁵ Doch in den Ausführungen, darauf verweist Ujma zu Recht, überwiegt die Konzentration auf reisende Autoren, wodurch der Eindruck entstehen könne, „Italien sei ein Land gewesen, in das entweder nur Männer reisten oder das nur von Männern beschrieben wurde.“⁶ Dass zahlreiche Romantikerinnen Italien bereisten und ihre Erfahrungen in Form von Briefen und Reiseberichten dokumentierten, wurde bisher kaum betrachtet. Der Ausschluss dieser Perspektive bedeutet jedoch die Vernachlässigung eines wichtigen Teils der Gattung ‚Reiseliteratur‘, der im Rahmen dieses Artikels nun in den Mittelpunkt gerückt wird. Indem D. Schlegel im Folgenden als Reiseliteratin perspektiviert wird, kann die Reihe romantischer Reiseliteratinnen zum einen um eine Person ergänzt, zum anderen eine neue Perspektive auf D. Schlegel als Intellektuelle eröffnet werden.

Mit der Reiseliteratur hat sich die literaturwissenschaftliche Forschung ebenfalls eingehend auseinandergesetzt und die Entwicklung der Gattung mitsamt ihren verschiedenen Ausprägungen von der Pilgerreise bis hin zu Reiseblogs nachgezeichnet.⁷

-
- 2 Vgl. exemplarisch zu Italien in der (romantischen) Literatur Pelz: *Reisen durch die eigene Fremde*; Attilio Brilli: *Reisen in Italien. Die Kulturgeschichte der klassischen Italienreise vom 16. bis 19. Jahrhundert*. Köln 1989; Golo Maurer: *Italien als Erlebnis und Vorstellung. Landschaftswahrnehmung deutscher Künstler und Reisender 1760–1870*. Regensburg 2015; Ujma: *Stadt, Kultur, Revolution*.
 - 3 Vgl. dazu auch die interaktive Landkarte im Romantikmuseum, welche eine Übersicht liefert: <https://chronotopos-romantik.freies-deutsches-hochstift.de/en/locations/rom> (23.05.2023).
 - 4 Vgl. dazu exemplarisch Golo Maurer: *Heimreisen: Goethe, Italien und die Suche der Deutschen nach sich selbst*. 2. Auflage. Hamburg 2022; Achim Aurnhammer: *Goethes „Italienische Reise“ im Kontext der deutschen Italienreise*. In: *Goethe-Jahrbuch* 120/2003, S. 72–86; Wolfgang Adam: *Kleine Begebenheiten aus Italien: Ludwig Tiecks Reisegedichte*. In: *Texte, Bilder, Kontexte. Interdisziplinäre Beiträge zu Literatur, Kunst und Ästhetik der Neuzeit*. Hrsg. von Ernst Rohmer/Werner Wilhelm Schnabel/Gunther Witting. Heidelberg 2000 (= Beihefte zum *Euphorion* 36), S. 118–147.
 - 5 Baumgarten verweist darauf, dass zwischen 1750 und 1870 mehr als 140 Reiseberichte in deutscher Sprache publiziert worden sind. Vgl. Baumgarten: *Packaging the Grand Tour*, S. 3.
 - 6 Ujma: *Stadt, Kultur, Revolution*, S. 11. Ein ausführliches bibliographisches Verzeichnis von Reiseberichten, die von Frauen verfasst worden sind, legen auch Annegret Pelz und Wolfgang Griep vor: *Frauen reisen. Ein bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Frauenreisen 1700 bis 1810*. Bremen 1995.
 - 7 Vgl. u.a. Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hrsg.): *Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*. München 1991; Peter J. Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie einer Gattungsgeschichte*. Tübingen 1990 (= 2. Sonderheft. *Internationales Archiv für Sozialgeschichte in der deutschen Literatur*); Anne Fuchs/Theo Harden: *Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne*. Heidelberg 1995; Andreas Keller/Winfried Siebers: *Einführung in die Reiseliteratur*. Darmstadt 2017; Barbara Korte/Anna Karina Sennfelder: *Travel, Writing and the Media. Contemporary and Historical Perspectives*. New York, London 2022; Albert Meier: *Textsorten-Dialektik. Überlegungen zur Gattungsgeschichte des Reiseberichts im späten 18. Jahrhundert*. In: *Neue Impulse der Reisetforschung*. Hrsg. von Michael Maurer. Berlin 1999, S. 237–245.

Folgt man einem weiten Begriff der Reiseliteratur umschließt dieser alle Texte, die sich mit der Beschreibung einer bereits erlebten beziehungsweise in der Zukunft liegenden Reise beschäftigen. Unter der Oberkategorie ‚Reiseliteratur‘ zählen (I) Reiseführer und Reisehandbücher, (II) wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Reiseschriften, (III) Reisetagebücher, Reisebriefe und Reisebeschreibungen und (IV) Reiseromane und -novellen.⁸ Die im Rahmen des Artikels zu untersuchenden Briefe Schlegels sind unter dem dritten Punkt zu verorten. In ihren Briefen verfasst sie Beschreibungen ihrer Reisen, die aber nicht für die Veröffentlichung bestimmt, sondern vielmehr an einen privaten Kreis, wie etwa Friedrich Schlegel, adressiert sind. Es handelt sich somit um private Reiseliteratur respektive Reisebriefe.

Gerade im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts stieg die Zahl der Veröffentlichungen von Reisebeschreibungen stark an.⁹ Meistens entwickelte sich Reiseliteratur aus autobiographischen Schriften¹⁰ wie privaten Briefen, die anschließend in Form von Reiseführern oder Reisehandbüchern publiziert wurden. Entsprechend kam dem Reisen um 1800 eine doppelte Funktion zu: Man reiste „nicht nur, um zu leben, sondern man reiste auch, um dann nach der Heimkehr darüber zu schreiben.“¹¹ Aufgrund vielfach publizierter Reiseberichte und vorgenommenener Übersetzungen entfaltete sich in diesem Zeitraum, so Karin Baumgartner, ein „international knowledge system“¹²: Das Wissen, das sich die Akteur:innen auf Reisen aneigneten, wurde mittels ihrer Publikationen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts avancierte Italien zu einem beliebten Ziel,¹³ das vermehrt auch Frauen bereisten, u.a. weil das Land gut erschlossen war¹⁴ – jedoch existierte ein maßgeblicher Unterschied zwischen reisenden Männern und Frauen. Denn Frauen konnten um 1800 meistens erst dann Reisen antreten, wenn sie keine mütterlichen Pflichten mehr erfüllen mussten und ihre Kinder erwachsen waren. Generell ist jedoch davon auszugehen, dass nur ein sehr kleiner privilegierter Anteil der weiblichen Bevölkerung die Möglichkeit hatte, tatsächlich auf Reisen zu gehen. Da gebildete und wohlhabende Frauen ihre Heimorte meistens nicht verlassen konnten, griffen sie auf Reiseliteratur zurück, um andere Städte und Länder imaginär zu bereisen.¹⁵

Trotz dieser geschlechterspezifischen Hürden sind eine Reihe reisender Frauen aus dem deutschsprachigen Raum bekannt, die ihre Berichte veröffentlichten. Zu nennen sind hier exemplarisch Sophie von La Roches *Journal einer Reise durch Frankreich, von der Verfasserin von Rosaliens Briefen* (1787) oder Friederike Bruns *Tagebuch*

8 Vgl. Meier: Textsorten-Dialektik, S. 237. Vgl. auch Manfred Link: *Der Reisebericht als literarische Kunstform von Goethe bis Heine*. Köln 1963. Meier verweist zu Recht auf die Gattungshybridität der Reiseliteratur und erklärt, dass die Grenzen zwischen den verschiedenen Subgattungen fließend sind.

9 Vgl. Thomas Grosser: Reisen und soziale Eliten. Kavaliertour – Patrizierreise – bürgerliche Bildungsreise. In: *Neue Impulse der Reisetforschung*. Hrsg. von Michael Maurer. Berlin 1999, S. 135–176, hier S. 135.

10 Vgl. Baumgartner: *Packaging the Grand Tour*, S. 1.

11 Holländer: *Reisen – die weibliche Dimension*, S. 207.

12 Karin Baumgartner: Travel, Tourism, and Cultural Identity in Mariana Starke's *Letters from Italy* (1800) and Goethes *Italienische Reise* (1816–1817). In: *Publications of the English Goethe Society*. 58/2014, Nr. 3, S. 177–195, hier S. 179.

13 Vgl. Hilmes: *Geselligkeit in Berlin und Rom*, S. 56. Vgl. weiter zu Rom als „Treffpunkt der Kulturen“: Paolo Chiarini/Walter Hinderer (Hrsg.): *Rom – Europa. Treffpunkt der Kulturen. 1780–1820*. Würzburg 2006.

14 Vgl. Pelz: *Reisen durch die eigene Fremde*, S. 116.

15 Vgl. Sabine Holländer: *Reisen – die weibliche Dimension* In: *Neue Impulse der Reisetforschung*. Hrsg. von Michael Maurer. Berlin 1999, S. 189–210, hier S. 190.

einer Reise durch die östliche, südliche und italienische Schweiz (1800), *Episoden aus Reisen durch das südliche Deutschland, die westliche Schweiz, Genf und Italien* (Erster Band, 1806) oder *Sitten- und Landschaftsstudien von Neapel und seinen Umgebungen* (1818).¹⁶ In Bezug auf La Roche betont Sabine Holländer in ihrem Aufsatz *Reisen – die weibliche Dimension*, dass Reisen für Schriftstellerinnen im 18. Jahrhundert eine „doppelte Bestimmung“ hatte: „Als Wissensaneignung für sie selber und als Wissensvermittlung für ihre weibliche Leserschaft.“¹⁷ Die Reise in ein fernes Land ermöglichte Autorinnen sowie Autoren, die Auseinandersetzung mit dem kulturellen und intellektuellen Leben vor Ort, wie es ebenfalls in Schlegels Briefen zu beobachten ist. Diese besuchte während ihres Aufenthalts in Mailand verschiedene Kirchen sowie Galerien und schrieb über ihre Eindrücke. Innerhalb der Beschreibungen kontrastiert sie ihre Beobachtungen mit ihrem bereits erworbenen Wissen, beispielsweise mit einem Besuch im Louvre in Paris.¹⁸ Die nach der Rückkehr in die Heimat veröffentlichten Reiseberichte boten – gerade für Autorinnen – eine Chance, literarisch zu publizieren und in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden.¹⁹ Die Reiseberichte sind deshalb, so argumentiert Baumgartner, als „description of individual development through the act of traveling“²⁰ zu lesen. Die Reisenden lernen sich selbst sowohl durch den Akt des Reisens als auch anschließend durch die schriftliche Fixierung der Erlebnisse kennen.

Dass D. Schlegel mit der Gattung der Reiseliteratur vertraut war, zeigt ein Brief an Friedrich Schleiermacher, der auf den 06. Januar 1800 datiert ist und in dem sie auf italienische Reisebeschreibungen verweist.²¹ Es ist deshalb davon auszugehen, dass D. Schlegel populäre Reisedarstellungen bekannt waren und dass ihre Wahrnehmung des Landes durch diese „Lektüre- und Kunsterfahrungen“²² geprägt war – eine Beobachtung, die Wolfgang Adam beispielsweise für die *Reisegedichte* Ludwig Tiecks formuliert. Adam erklärt, dass die Lyrik Tiecks „in komplexen intertextuellen und intermedialen Relationen“²³ zu kulturellen und literarischen Produktionen der Zeit steht. Auch für D. Schlegels Briefe und ihr Italienbild ist eine ähnliche Verflechtung zu konstatieren. Neben literarischen Reiseberichten bildet einen dieser Stränge D. Schlegels 1801 publizierter Roman *Florentin*, der sich auf verschiedenen Ebenen als Auseinandersetzung mit Italien erweist. Zum einen rekurriert der Name des Protagonisten Florentin auf das Land Italien; zum anderen verbringt Florentin, der im Roman ständig

16 Vgl. für weitere Reiseberichte Pelz/Griep: *Frauen reisen*.

17 Holländer: *Reisen – die weibliche Dimension*, S. 199.

18 Vgl. Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 03.-06.04.1818. In: Friedrich Schlegel: *Vom Wiener Kongress zum Frankfurter Bundestag (10. September 1814–31. Oktober 1818)*. Bd. XXIX. Mit Einleitung und Kommentar hrsg. von Jean-Jaques Anstett unter Mitarbeit von Ursula Behler. Paderborn, München, Wien 1980, S. 469 f. Im Folgenden wird dieser Band der *Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe* unter der Verwendung der Sigle ‚KFSA XXIX‘ zitiert. Die Briefe werden zudem unverändert im originalen Wortlaut und mit der entsprechenden Orthografie wiedergegeben. D. Schlegel schreibt: „Eine schöne Copie der Giardiniera, angeblich von Julio Romano, bemerkte ich noch. Merkwürdig war mir die Giardiniera wieder hier zu finden, die wir zusammen in Paris gesehen.“

19 Vgl. Ujma: *Stadt, Kultur, Revolution*, S. 12.

20 Karin Baumgartner: Einleitung. In: *Colloquia Germanica*. 46/2013, Nr. 3, Themenheft: Reiseliteratur Gastherausgeberin: Karin Baumgartner, S. 203–209, hier S. 203.

21 „Ich lese nemlich in einer Italänischen Reisebeschreibung, daß die Italäner, in Stenzen improvisiren“. Dorothea Veit an Friedrich Schleiermacher [06. Januar 1800]. In: *Friedrich Schlegel: Höhepunkt und Zerfall der romantischen Schule/1799–1829*. Hrsg. von Hermann Patsch. Paderborn 2009, S. 39.

22 Adam: *Kleine Begebenheiten aus Italien*, S. 121.

23 Ebd.

auf Reisen ist, Stationen in Florenz und Rom, bevor er zu Romanbeginn bei Familie Schwarzenberg ankommt, sich mit Juliane und Eduard anfreundet und von seinen Erlebnissen berichtet. Während eines Ausflugs erfahren Juliane und Eduard von Florentins Kindheit und seiner Herkunft. Aufgezogen von einer Pflegemutter wurde dieser streng katholisch erzogen, geplant war ein klösterliches Leben für den jungen Florentin und seine Schwester. Doch gelang ihm im Alter von 15 Jahren die Flucht, woran sich ein Leben auf Reisen und die Suche nach der eigenen Bestimmung und Herkunft anschloss. Zunächst diente Florentin im Militär, anschließend verbrachte er neben Italien Zeit in England und Frankreich. Das Motiv der Reise steht in Schlegels Roman somit in direkter Verbindung mit identitätspolitischen Themen und mit Italien als Land. Florentins Reise erweist sich als Suche nach dem eigenen Selbst, es ist eine Art Entwicklungsreise.

D. Schlegels Briefe gilt es aufgrund der skizzierten Verbindung, vor dem Hintergrund der italienischen Reiseliteratur zu betrachten und zugleich als Auseinandersetzung mit der Gattung zu lesen. Gerade der im Zentrum meines Beitrags stehende Brief erscheint mehr als detaillierte Reisebeschreibung denn als ausschließlich persönlicher Brief: Aufgrund der Länge von mehr als vier gedruckten DIN-A4-Seiten als auch der ausführlichen sowie dichten Beschreibungen sprengt dieser den Informations- und Kommunikationsrahmen.²⁴ Die Antwort F. Schlegels auf den Brief aus Mailand (siehe Tab. 1) fällt deutlich kürzer aus.

II. Von Frankfurt über den Simplonpass nach Mailand

Euphorisch kündigte D. Schlegel ihre Reise nach Italien in einem Brief an Rahel Varnhagen an: „Eine sehr honette und gute Familie von Frankfurth reißt über Heidelberg, Carlsruhe, Basel etc nach Mailand in einem eignen, sehr bequemen Wagen. Mit dieser kömmt Ihre Freundin mit fort, nämlich *ich!*“²⁵ Gemeinsam mit „Familie di Giorgi“ begann D. Schlegel am 23. April 1818 ihre Reise nach Italien. Ziel der Reise war es, einige Zeit bei ihren beiden Söhnen Johannes und Philipp Veit in Rom zu verbringen. Insgesamt lebte sie zwei Jahre in der italienischen Hauptstadt. Mit Blick auf die Verbindung von Reise und Geschlecht hat die Forschung wiederholt darauf verwiesen, dass reisende Frauen um 1800 verschiedene Einschränkungen aufgrund ihres Geschlechts erfuhren. Das bedeutet konkret, dass sie Reisen oft nicht allein, sondern nur in männlicher Begleitung antreten durften, um mögliche Gefahren, beispielsweise auf unsicheren Routen, zu verhindern. Aus den Briefen D. Schlegels über ihre bevorstehende Italienreise gehen derartige Reisehindernisse nicht hervor; das könnte daran liegen, dass sie gemeinsam mit einer Familie den Weg nach Rom antrat, sich also nicht als Frau allein auf die Reise nach Italien begab.

Dorothea und Friedrich Schlegel standen über die gesamte Reise hinweg im regen Kontakt (siehe Tab. 1). Von D. Schlegels Abreise am 23. April bis zu ihrer Ankunft

²⁴ Vgl. zu langen Briefen aus medienwissenschaftlicher Perspektive Ulrich Breuer/Anke Lindemann: Lange Briefe, Überlegungen zu einem Medienformat am Beispiel der Briefe Dorothea Schlegels. Mit einem unveröffentlichten Brief Dorothea Schlegels im Anhang. In: *Die Geschichtlichkeit des Briefs. Kontinuität und Wandel einer Kommunikationsform*. Hrsg. von Norman Kasper u.a.: Berlin, Boston 2021, S. 193–213.

²⁵ Dorothea Schlegel an Rahel Varnhagen von Ense, 08.04.1818. In: KFSA XXIX, S. 432.

am 03. Juni in Rom, also einem Zeitraum von knapp sechs Wochen, schrieben sich die beiden 16 Briefe. In diesen tauschten sie sich zum einen über tagesaktuelle Besonderheiten aus, wie F. Schlegels Erlebnisse in Frankfurt oder D. Schlegels Reiseerfahrungen. Zum anderen dienten die Briefe dazu, trotz der räumlichen Distanz Nähe zueinander aufzubauen beziehungsweise diese zu erhalten. So kommentieren die beiden beispielsweise ihre Briefwechsel, indem sie fragen, ob ein bestimmter Brief angekommen sei – „Hast du meinen Brief aus Grönzingen vom Sonnabend erhalten?“²⁶ – oder auf die Wartezeit zwischen den Briefen verweisen: „Soeben erhalte ich zu meiner unaussprechlichen Freude Deinen Brief aus Aarberg hinter Solothurn; ich habe lange darauf warten müssen, denn seit dem Briefe aus Krötzingen sind ganze sieben Tage ohne Brief vergangen“²⁷. Die Briefe können somit als beziehungsstiftende Elemente betrachtet werden, fungieren im Fall von D. Schlegel aber auch als Tagebuch, wie es im Folgenden zu zeigen sein wird.

Bevor D. Schlegel und ihre Reisegefährten den Weg nach Italien antraten, machten sie einen Zwischenstopp in Karlsruhe. Dort traf sich D. Schlegel, wie es aus einem Brief an F. Schlegel zu entnehmen ist, noch einmal für „einige Bissen“ mit Rahel Varnhagen und deren Mann, bevor sie die Weiterreise mit ihren „Reisepatronen“²⁸ fortsetzte. Trotz ihrer Freude auf den kommenden Aufenthalt in Italien nimmt D. Schlegel in diesem kurzen Brief einen Vergleich zwischen Deutschland und Italien vor, der zugunsten von Deutschland ausfällt: „Ein schöneres Land giebt es wohl schwerlich, auch in Italien schwerlich. Denn nicht der Himmel allein sondern auch die Erde ist schön hier, die Menschen und ihre Thätigkeiten, alles ist schön und edel und gebildet.“²⁹ Dass die geplante Reise nach Rom D. Schlegel dazu anhält, über ihre Herkunft zu reflektieren, wird an der Passage deutlich. Die schriftlichen Dokumentationen ihrer Fahrten nach und durch Italien können deshalb als Re-Evaluierung der eigenen soziopolitischen Position und als Arbeit am *nation-building* Deutschlands gelesen werden, zugleich markiert die Ausführung die Differenz zwischen Heimat und Fremde: „Ein schöneres Land giebt es wohl schwerlich“. An dieser Stelle bieten Adams Ausführungen zu Tiecks Reiseliteratur produktiven Anschluss, da er konstatiert: „Tieck wird in Italien erst richtig zum Deutschen, die Begegnung mit der fremden Kultur führt zur neuen Wertschätzung der eigenen Herkunft“³⁰. D. Schlegel formulierte in ihren Briefen ebenfalls ihren eigenen Blick auf die italienischen Städte, die Menschen und die Geschichte, gleichsam nimmt sie in der Auseinandersetzung mit dem vermeintlichen Anderen ihren eigenen biographischen und kulturellen Hintergrund wahr. Hinter Karlsruhe setzte die Reisegemeinschaft aufgrund eines gebrochenen Wagenrads einen Zwischenstopp in Bad Krotzingen³¹ ein, bevor sie am 29. April in Brig ankamen. Von dort planten sie, den Simplon, einen Pass, der über die Alpen nach Italien führt, zu überqueren. Aufgrund einer „Lawine [...], die gestern den Weg unfahrbar machte“³², Gewitter und der Abwesenheit von Arbeitern am „Himmelfarth

26 Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 27.04.1818. In: KFSa XXIX, S. 450.

27 Friedrich Schlegel an Dorothea Schlegel, 04.05.1818. In: KFSa XXIX, S. 464 f.

28 Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 24.04.1818. In: KFSa XXIX, S. 444.

29 Ebd.

30 Adam: *Kleine Begebenheiten aus Italien*, S. 133. Er zitiert im Artikel auch die folgenden Verse aus einem Gedicht Tiecks: „Und ich mußte nach Rom gehen/Um erst recht stockdeutsch zu werden.“ Ebd.

31 Vgl. Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 25. April 1818. In: KFSa XXIX, S. 446–447.

32 Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 29. April bis 02. Mai 1818. In: KFSa XXIX, S. 455.

Tage[]³³ verzögerte sich die Abreise jedoch um einige Tage. Am 1. Mai verfasste D. Schlegel schließlich einen Brief aus Domodossola, in dem ein „Hallelujah“ dem Datum vorangestellt ist und in dem es heißt: „Das war denn also der Simplon!“³⁴ Das „Hallelujah“ als verschriftlichter Ausruf kann als Erleichterung darüber gelesen werden, dass die Gruppe den Gebirgspass trotz der Gefahren, die von den Lawinen, Bergstürzen und großen Felsen ausgingen, sicher überquerte. Perspektiviert werden kann das „Hallelujah“ zudem als beziehungsstiftendes Element, durch welches D. Schlegel ihren Ehemann auf einer emotionalen Ebene adressiert. Sie verschriftlicht ihre Freude über den erfolgreichen Passübergang und vermittelt sie brieflich an F. Schlegel.

Im darauffolgenden Brief an F. Schlegel, der auf den Abend des 3. Mais in Mailand datiert ist, kommt D. Schlegel nochmals auf die unsichere Fahrt über die Alpen zurück:

Ich glaube, keine von Napoleons Thaten, trägt so das Gepräge seiner Individualität als dieser Weg über den Simplon. Das schnell wachsen ohne gründliche Unterlage, das scheinbar Ideenreiche und Weltverbessernde bei dem eigentlichen eigennützigen Zweck des Moments, denn einem jeden muß es in die Augen fallen, daß, was so aussieht, als wäre es für Jahrtausende errichtet, vielleicht kein Menschenalter erlebt [...] und so wird, trotz aller Anstrengung der ganze Riesenbau wieder ein grausliches Chaos werden, wie der Urheber selbst; und dabey haben die Steine und Baumwurzeln, die hervorragten, oft eine solche Aehnlichkeit von wilden Tieren und Ungeheuern, daß man oft gar nicht glaubt, auf der wirklichen Welt zu seyn: es würde einen gar nicht wundern, wenn einem in dieser Schreckenswelt ganz andre Geister als die unsrigen begegneten [...].³⁵

Aufgrund seiner technischen Komplexität galt der Simplonpass als „Weltwunder“³⁶. Als Pass durch die Alpen ermöglichte er die Erschließung der Berggruppe, was einen Anstieg des Verkehrs und damit einhergehend des Tourismus zur Folge hatte. „Bereits mit dem Alpenübergang“, so Annegret Pelz, „an der ‚Grenzscheide des Südens und des Nordens‘ (Goethe) beginnt für die Reisenden eine Schwellenerfahrung“³⁷. Neben der Wahrnehmung eines neuen kulturellen Raums verwies der Simplonpass ebenso auf die zu dieser Zeit rasante Entwicklung der Technik; gleichsam stand er symbolisch für die Herrschaft Napoleons – auf dessen Auftrag hin der Pass errichtet wurde.³⁸

Da D. Schlegel den Pass in ihrem Brief in direkter Verbindung mit Napoleon bringt, nimmt sie mit diesem Akt eine Bewertung seiner politischen Handlungen vor. Insbesondere während ihres ersten Aufenthalts in Wien von 1808 bis 1816 setzte sie sich, wie ihr Ehemann Friedrich Schlegel, intensiv mit Napoleon und dessen Expansionspolitik auseinander.³⁹ Aus Wien engagierte sich F. Schlegel politisch „gegen

33 Ebd., S. 456.

34 Ebd., S. 459.

35 Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 03.-06.05.1818. In: KFSa XXIX, S. 466.

36 Ujma: Stadt, Kultur, Revolution, S. 43.

37 Pelz: Reisen durch die eigene Fremde, S. 122.

38 Vgl. Ujma: Stadt, Kultur, Revolution, S. 42.

39 Vgl. Cosima Jungk/Anke Lindemann: Bericht der Bandherausgeberinnen. In: Friedrich Schlegel: *Kritische-Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Abt. 3: Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel. Bd. XXVIII: Friedrich Schlegel. Während der Erhebung gegen Napoleon (1811–1814). Hrsg. von dens. Paderborn 2022, S. 811 (im Folgenden zitiert mit der Sigle KFSa XXVIII) und vgl. Jean-Jacques Anstett: Einleitung. In: KFSa XXIX, S. XI–XXIX, hier S. XI.

Napoleon und für ein Deutschland unter Österreichs Führung⁴⁰. Eingesetzt als Hofsekretär war er Fürst von Metternich unterstellt, der im Oktober 1809 das österreichische Außenministerium übernahm. In dessen Auftrag veröffentlichte F. Schlegel wiederum politische – propagandistisch gefärbte – Schriften, mithilfe derer die Stellung Österreichs gestärkt werden sollte.⁴¹ So war er beispielsweise ab März 1810 gemeinsam mit Josef Anton von Pilat für die Herausgabe des *Oesterreichischen Beobachters* verantwortlich und formulierte in Reaktion auf den Wiener Kongress im Jahr 1814 Beiträge in Blättern, unter anderem im *Hamburgischen Unpartheyischen Correspondenten*. Ziel der Ausführungen war es, im protestantischen Norddeutschland zentrale österreichische Themen publik zu machen.⁴² Dazu zählte beispielsweise die Wiederherstellung der adeligen Rechte.

Auch D. Schlegel kommentiert in ihren Briefwechseln die politische Situation: So weist sie etwa in einem Brief im April 1817 an Rahel Varnhagen auf die „satanische Tendenz“⁴³ des abgedankten Kaisers Napoleons, außerdem bezieht sie Stellung zur zukünftigen politischen Situation Deutschlands. Wie beispielsweise einem Brief an Julie von Zichy-Vásonykeő aus dem Jahr 1814 zu entnehmen ist, erhoffte sich D. Schlegel vom geplanten Wiener Kongress eine Stärkung Deutschlands:

Am Meisten beschäftigt uns aber jetzt ganz natürlich die Politik; das arme Deutschland jammert um den Aufschub des Congresses von welchem es in großer Herzensbangigkeit das Ende aller seiner Bedrängnisse erwartet – Man hofft immer noch, unser Kaiser werde sich des verlassenen Deutschlands wieder annehmen [...].⁴⁴

Doch zurück zur eingangs zitierten Briefpassage und dem Simplon-Pass: Im Anschluss an diesen kurzen Abriss zur politischen Auseinandersetzung des Schlegel-Ehepaars mit der Herrschaft Napoleons kann, das schlägt Ujma vor, die Beschreibung des Simplons als „Symbol der Vergeblichkeit napoleonischen und allgemeinemenschlichen Tuns“⁴⁵ interpretiert werden. Die Ablehnung D. Schlegels gegen den gestürzten französischen Herrscher spiegelt sich in der metaphernreichen Beschreibung des Gebirgspasses wider,⁴⁶ in der Napoleon als Urheber des „grausliche[n] Chaos“ bezeichnet wird; als Chaos erscheint D. Schlegel der Simplonpass aufgrund der gefährlichen und mühevollen Überquerung. Wenn sie „[d]as schnell wachsen ohne gründliche Unterlage“ kritisiert, beschreibt sie das Bauprojekt als unwirtschaftlich und nicht nachhaltig. Explizit führt D. Schlegel den schnellen – das bedeutet vermutlich: ökonomisch rapiden – Wachstum an, der, so ihre Meinung, fälschlicherweise als „Ideenreich[] und Weltverbessernd[]“ rezipiert wird. Da der Simplon zum „eigentlichen eigennützigen Zweck des Moments“ errichtet worden ist, steht dieser, das ist eine von mehreren

40 Cosima Jungk: Im Dienste der Nation: Friedrich Schlegels literaturgeschichtliche Arbeiten 1812/1813 im Kontext. In: *August Wilhelm Schlegels Modellierung von Literaturgeschichte*. Hrsg. von Claudia Bamberg/Karin Henzel. Berlin 2023, S. 57–67, hier S. 57. Für die Bereitstellung des Manuskripts danke ich Cosima Jungk sehr.

41 Ulrich Breuer: In Österreichs Diensten (1808–1818). In: *Friedrich Schlegel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hrsg. von Johannes Endres. Stuttgart 2017, S. 18–24, hier S. 21. Vgl. dazu auch Jungk: Im Dienste der Nation.

42 Vgl. Breuer: In Österreichs Diensten (1808–1818), S. 20; 22. Vgl. außerdem Jean-Jacques Anstett: Einleitung.

43 Dorothea Schlegel an Rahel Varnhagen von Ense, 16.04.1817. In: KFSa XXIX, S. 325.

44 Dorothea Schlegel an Julie Gräfin von Zichy-Vásonykeő, 29.07.1814. In: KFSa XXVIII, S. 606.

45 Ujma: Stadt, Kultur, Revolution, S. 42.

46 Vgl. ebd.

möglichen Lesarten, für den Machtanspruch und Größenwahnsinn Napoleons. Weitergeführt wird die Kritik an den Handlungen Napoleons in der Naturbeschreibung. Insofern die Steine und Baumwurzel als wilde Tiere und Ungeheuer erscheinen, geht von der Natur, die von Menschen, und hier konkret: von Napoleon, kontrolliert wird, etwas Unwirkliches („daß man oft gar nicht glaubt, auf der wirklichen Welt zu seyn“) und Bedrohliches aus. Die Landschaft, die von Napoleons Einfluss gezeichnet ist, wirkt auf D. Schlegel unheimlich, sie ist eine „Schreckenswelt“⁴⁷.

Die Naturbeschreibungen fungieren als politische Ausdrucksmöglichkeit wie auch als Projektionsfläche für die eigenen Gefühle und Meinungen. Dass die Natur als Abbild, als Spiegel der eigenen Emotionen und Wahrnehmungen dient, zeigt der Vergleich mit einer anderen Briefstelle. In dieser widmet sich D. Schlegel der Landschaft der Lombardei:

Die Lombardey ist ein sehr reiches Gott gesegnetes schönes Land; der Mangel an schönem Grün müßte erst kommen, hier ist er keineswegs; im Gegentheile, ich habe nie eine solche Fülle und Abstufung und Frischheit von Grün gesehen, welches gegen den sanft blauen Himmel wunderherrlich aussieht. Jedes Feld ist mit grünen jetzt blühenden Hecken eingefäßt; rothe und weiße wilde Rosen, Geißblatt und mehr dgl. Ueber die Felder hin ziehen sich die Reben im großen zierlichen Gehängen, zwischen allerley hübschen Bäumen, aber nicht Obstbäume, wie in Deutschland. Wundervoll sind die Menge an Nachtigallen, die Tag und Nacht überall zu hören sind.⁴⁸

Anders als im Simplonbrief beschreibt Schlegel die Natur hier ausgesprochen positiv. Die Landschaft der Lombardei strahlt vor Schönheit und Vollkommenheit; sie erinnert an einen paradiesischen Ort, der gerade nicht von den ökonomisierenden, menschlichen Prozessen ausgebeutet wird, wie es beim Simplonpass zu beobachten ist. Über die Naturbeschreibung wird zudem eine Verbindung zwischen Italien und Deutschland etabliert: Indem Schlegel die deutschen Obstbäume in ihre Darstellung des paradiesischen Italiens implementiert, führt sie einen Aspekt an, der sie an ihre Heimat erinnert. Das bedeutet konkret, dass sie mit ihren in Deutschland gemachten Erfahrungen und ihrem (literarischen) Wissen auf die italienische Landschaft blickte. Denn die von D. Schlegel vorgenommene, bildreiche Beschreibung der Lombardei verweist auf Vorbilder aus der deutschen Literatur. Sie erinnert beispielsweise an Goethes Beschreibungen aus Caserta aus dem Jahr 1787: „Um Caserta das Land völlig eben, die Äcker so gleich und klar gearbeitet wie Gartenbeete. Alles mit Papeln besetzt, an denen sich die Rebe hinaufschlingt und, ohngeachtet solcher Beschattung, trägt der Boden noch die vollkommenste Frucht.“⁴⁹ Wie bereits erläutert, schloss D. Schlegel bei der Darstellung Italiens einerseits an gängige Italienbilder an, die ihr aus der populären Reiseliteratur bekannt waren. Andererseits beeinflussten ihre eigenen schriftstellerischen Auseinandersetzungen mit Italien, die mit den Arbeiten am Roman *Florentin* in Zusammenhang stehen, sowie die Beschreibungen der eigenen Reiseeindrücke in den Briefen ihre Perspektive auf das Land. D. Schlegels Wahrnehmung von Italien setzt sich sowohl aus Fremdzuschreibungen als auch aus eigenen Erfahrungen und Wissen zusammen.

⁴⁷ Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 03.-06.05.1818. In: KFSa XXIX, S. 466.

⁴⁸ Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 08.-09.05.1818. In: KFSa XXIX, S. 472-473.

⁴⁹ Johann Wolfgang von Goethe: *Italienische Reise*. Bd. 1. Hrsg. von Christoph Michel/Hans-Georg Dewitz. Frankfurt/M. 1993, S. 224.

III. Architektur und Kunst in Mailand und Rom

Von einem gebrochenen Wagenrad, einem vergessenen Reisepass und herabgefallenen Lawinen war die Reise D. Schlegels nach Italien geprägt. Der Briefwechsel zwischen den Eheleuten Schlegel dokumentiert ihren Aufenthalt in Italien, insbesondere in Rom, sehr gut, gibt aber auch Informationen über die Anreise sowie die Zwischenstationen. Fast täglich schrieb D. Schlegel an ihren Mann und dieser antwortete in kurzen Abständen (siehe Tab. 1). Bis zu dem Zeitpunkt, an dem D. Schlegel am 2. Juni in Rom ankam,⁵⁰ informierte sie den in Frankfurt verweilenden F. Schlegel über die verschiedenen Begebenheiten ihrer Reise und auch danach reißt der Briefwechsel nicht ab. Insgesamt fällt auf, dass die Briefe von D. Schlegel länger ausfallen als die Antwortbriefe ihres Mannes. Das kann zum einen daran liegen, dass sie auf ihrer Reise mehr Zeit zur Verfügung hatte als der in Frankfurt verweilende F. Schlegel. Die Briefe haben zum anderen einen dokumentarischen Charakter: Da D. Schlegel die einzelnen Stationen und Erlebnisse während ihrer Reise nach und durch Italien verschriftlichte, können die Reiseberichte ebenso als Tagebucheinträge perspektiviert werden.

Die Briefe aus Italien sind durch das Wechselspiel zwischen Religiosität und Politik gekennzeichnet. Rom fungiert dabei als Sehnsuchtsort, wie es sich bereits aus einem Brief an ihren Sohn Johannes Veit, den D. Schlegel im Mai 1814 verfasste, entnehmen lässt: „Wie sehr vermehrte dieser dein Brief unsre Sehnsucht nach hier fort, und nach Rom reisen zu können.“⁵¹ Italien nahm innerhalb ihrer Biographie eine wichtige Stellung ein, da sie als frisch Konvertierte das Land als ihre religiöse Heimat betrachtete. Deshalb ist davon auszugehen, dass D. Schlegel wahrscheinlich mit den Erwartungen nach Rom reiste, im so bezeichneten gelobten Land einer besonderen Form der Religiosität zu begegnen. Nach der Schilderung ihrer Anreise über den Simplon widmet sie sich in ihrem Brief der Stadt Mailand und den religiösen Praktiken vor Ort. In Mailand kam sie am 3. Mai 1818 an und war begeistert von ihrer ersten Station.⁵² Der Brief beginnt mit der Beschreibung der Stephanskirche und einer christlichen Prozession, in welcher der Kreuzigung Jesu gedacht wird. Die Prozession erinnert D. Schlegel aufgrund der Händler:innen, des Lärms sowie Geschreis jedoch mehr an ein „lustiges Volksfest“⁵³ als an einen religiösen Umzug. Detailliert schildert sie die (religiösen) Praktiken der Mailänder:innen und kritisiert schließlich die fehlende Religiosität bzw. Ernsthaftigkeit: „Das Volk gefiel mir nicht, sie waren schaulustig ohne Gefühl der Andacht (dem Scheine nach).“⁵⁴ In dieser Briefpassage zeigt sich D. Schlegel als „scharfe Beobachterin“⁵⁵ der gesellschaftlichen Atmosphäre – eine Perspektive, die sich an Karin Baumgartners Ausführungen zu deutschen Schriftstellerinnen in Italien anschließen lässt. Laut

50 „Ich freue mich, wenn ich denke, wie vergnügt Du seyn wirst, wenn Du das Datum lesen wirst. Gestern Nachmittag um 5 Uhr (deutschen Uhrstyl) bin ich gesund und glücklich in der Porta del popolo eingezogen“. Dem Brief ist die folgende Ort- und Datumsangabe vorangestellt: „Rom! 3ten Juny – 1818“. Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 3./5.06.1818. In: KFSA XXIX, S. 487.

51 Dorothea Schlegel an Johannes Veit, 29.05.1814. In: KFSA XXVIII, S. 573.

52 Vgl. Christina Ujma: Zwischen Kunst, Religion und „Avantgarde“. Dorothea Schlegels Briefe aus Rom. In: *Jahrbuch der Brüder Grimm-Gesellschaft*. 9/1999, S. 75–90, hier S. 76.

53 Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 03.-06.05.1818. In: KFSA XXIX, S. 467.

54 Ebd.

55 Ujma: Zwischen Kunst, Religion und „Avantgarde“, S. 77.

Baumgartner habe sich innerhalb der Reiseliteratur um 1800 der Fokus von Italien als Sehnsuchtsort, als „eternal space“ auf die „people and cultures of contemporary Italy“⁵⁶ verschoben. So wie von Baumgartner beschrieben, bezieht D. Schlegel explizit Stellung, wenn sie die gesellschaftliche Stimmung und Handlungen des italienischen Volks kommentiert – das zeigt auch der Blick in eine weitere Briefpassage:

Wir werden förmlich wie ehemals die Franzosen hier angesehen, und alles Schlechte uns nachgesagt oder zugetraut. Die Stimmung ist wirklich sehr arg gegen uns und zwar gar nicht allein etwa Kaufleute, sondern das Volk wie der Adel und die Geistlichen, die Kaufleute wie die Beamten.⁵⁷

Die Unzufriedenheit der Italiener:innen projiziert D. Schlegel auf sich selbst⁵⁸ und nimmt sich damit selbst als das vermeintlich Andere wahr. Für die Interpretation dieser Briefstelle ist der historische Hintergrund aufschlussreich: Nach dem Abzug der napoleonischen Truppen besaßen die Habsburger:innen in Italien das Herrschaftsrecht und brachten als fremde Besatzungsmacht die einheimische Bevölkerung gegen sich auf. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass sich viele der Italiener:innen höchstwahrscheinlich von Personen, die sie aufgrund der Nationalität, Sprache und Herkunft mit den alten und neuen Besatzer:innen in Verbindung brachten, abwandten. Diese gesellschaftlichen Dynamiken scheint D. Schlegel wahrzunehmen: Aufgrund der vermeintlichen Ausgrenzungserfahrung denkt sie über ihre Herkunft und Zugehörigkeit nach, da sie sich selbst mit den Franzosen, den ehemaligen Besatzern, in Beziehung setzt. In diesem Prozess greift sie auf subjektiv wahrgenommene Ausschlusserfahrungen zurück und verallgemeinert sie in einem zweiten Schritt. Deutlich wird der hier anklingende Konnex von Identität, Zugehörigkeit sowie Ein- und Ausschlussmechanismen auch in einer weiteren Briefstelle, in welcher sie den Mailänder und den Kölner Dom miteinander vergleicht:

Die Franzosen haben wahrhaftig den Dom beynah fertig gebaut, der nur bis zum ersten Fenster ungefähr geführt war. Inwendig habe ich ihn noch nicht gesehen. Meinem Gefühl nach ist dieser marmorne Dom nicht so schön wie der Cöllner Sandstein. Wo er neu und weiß ist, sieht er nicht imposant aus und macht den Eindruck von Kreide oder Schnee, dagegen das Alte sehr räucherich und verwittert aussieht und sehr garstig gegen das Neue absticht, zumal auch alle Figuren die im alten Theil fehlen, durch Neue ersetzt sind. Details, so wie Statuen, Basreliefs, einzelne Säulen gefielen mir wohl, waren schärfer und besser gearbeitet, das Ganze aber lange nicht so ehrwürdig und harmonisch wie unsre Sandsteine. Auch schien mir der fertige Turm nicht proportionirt, unten breit und plötzlich ganz dünn oben.⁵⁹

Obwohl Schlegel den Mailänder Dom noch nicht von Innen besichtigt hat, ist sie davon überzeugt, dass der Kölner Dom diesen an Schönheit überbiete. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass der Kölner Dom zu diesem Zeitpunkt noch nicht vollendet war. Weder das Hauptschiff noch die beiden Türme waren fertiggestellt.⁶⁰ Erst 1816 wurden die Baupläne wiedergefunden und fast sechzig Jahre später, im Oktober 1880, wurde das Bauprojekt zu Ende geführt. Durch den formulierten Vergleich der beiden Bauwerke nimmt D. Schlegel eine Hierarchisierung der drei Länder Frankreich, Italien und Deutschland vor: Zwar haben die „Franzosen“ mit der Fertigstellung

⁵⁶ Baumgartner: *Packaging the Grand Tour*, S. 2.

⁵⁷ Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 03.-06.05.1818. In: KFSA XXIX, S. 469.

⁵⁸ Vgl. Ujma: *Stadt, Kultur, Revolution*, S. 41.

⁵⁹ Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 03.-06.05.1818. In: KFSA XXIX, S. 467.

⁶⁰ Vgl. Ernst Behler: *Friedrich Schlegel in Selbstzeugnissen und Dokumenten*. Reinbek bei Hamburg 1966, S. 95.

des Mailänder Doms begonnen, diesen aber nicht vollendet. Die klare Abgrenzung von beiden Ländern, von Frankreich und Italien, findet im direkten Vergleich der Architektur und der ästhetischen Merkmale statt und in der Verwendung des Personalpronomens „unser“. Denn D. Schlegel setzt sich in dieser Passage aktiv mit dem Kölner Dom als Bauwerk in Beziehung – ein Grund dafür kann ihr biographischer Bezug zu Köln sein. Von 1804 bis 1808 lebte sie dort gemeinsam mit F. Schlegel, im April 1808 konvertierten beide in Köln zum Katholizismus.⁶¹ In ihrem Briefwechsel mit dem Kunst- und Architekturhistoriker Johann Sulpiz Boisserée, der unter anderem zur Geschichte und Beschreibung des Kölner Doms publizierte⁶² und eine wichtige Stellung bei der Vollendung des Bauwerks einnahm, schreibt sie über ihre Verbundenheit zu Köln: „Köln ist und bleibt unsre wahrhafte Vaterstadt im rechten und ächten Sinne, denn von dort schreibt sich das Meiste, ja wohl Alles, was in den Söhnen, was wir in unserer eigenen Seele für gut achten dürfen.“⁶³ Dass Köln, ähnlich wie Rom, zum Sehnsuchtsort in ihrer Biographie avanciert, wird ebenfalls an einem anderen Brief an Boisserée, mit dem sie seit ihrem Pariser Aufenthalt in Kontakt stand, deutlich: „Sterben möchte ich nun einmal am liebsten zu Cölln, noch lieber aber wenn ich mir irgend einen Ruheplatz aussuchen und nicht nach Melaten gebracht werden.“⁶⁴

Aus der Ferne erscheint Köln – wie zuvor Italien – als Sehnsuchtsort. D. Schlegel wertet Köln retrospektiv auf, verklärt den Blick auf die Stadt, wie es das Beispiel des Kölner Doms zeigt. Schließlich bezeichnet sie diesen in ihrem Brief an F. Schlegel aus Mailand als ehrwürdig und harmonisch, blendet aber aus, dass das Bauwerk eher einer Ruine als einem abgeschlossenen Gebäude gleicht. Auch während ihres Aufenthalts in Rom kritisiert sie die pompöse Architektur des Petersdoms⁶⁵ – einem der wichtigsten Bauwerke für die katholische Gemeinschaft:

Mein erster Gang in Rom war nach St. Peter über dessen ungeheuren Umfang und unaussprechliche Pracht man allerdings in großes Erstaunen geräth – mir aber hat es mehr den Eindruck eines kaiserlichen Pallastes gemacht als den eines Tempels des lebendigen Gottes. Die Andacht wollte sich nicht erheben in meinem Herzen so wie in einer deutschen oder auch florentinischen alten Kirche. Vielleicht war es auch nur die Neuheit, die mich ängstigte.⁶⁶

Anders als beim Mailänder Dom ist D. Schlegel von der Pracht und Erhabenheit des Gebäudes eingeschüchtert. Sie hebt den imposanten Eindruck hervor, der ihr in Mailand gefehlt hat, wertet den Dom aber ab. Aufgrund der Größe erscheint die Kirche ihr vielmehr als ein weltliches Bauwerk, als kaiserlicher Palast, denn als Gotteshaus. Ihr fehlt der spirituelle Charakter des Gebäudes, außerdem, so formuliert sie es, verängstigte sie „vielleicht“ die „Neuheit“ des imposanten Gebäudes. Zu den von D. Schlegel wahrgenommenen Neuheiten könnten die vielen Erlebnisse, die sie in Rom machte,

61 Vgl. ebd.

62 Sulpiz Boisserée ist den Schlegels aus ihrer Zeit in Köln bekannt: Ebd., S. 95. Vgl. weiter Sulpiz Boisserée: *Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln nebst Untersuchungen über die alte Kirchenbaukunst, als Text zu den Ansichten, Rissen und einzelnen Theilen des Doms von Köln*. München 1823.

63 Dorothea Schlegel an Sulpiz Boisserée, 24.08.1813. In: KFSa XXVIII, S. 481.

64 Dorothea Schlegel an Sulpiz Boisserée, 16.02.1811. In: KFSa XXVIII, S. 55.

65 Vgl. Hilmes: *Geselligkeit in Berlin und Rom*, S. 75

66 Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 03.07.1818. In: *Der Briefwechsel zwischen Friedrich und Dorothea Schlegels 1818–1820 während Dorotheas Aufenthalt in Italien*. Hrsg. von Heinrich Finke. München 1923, S. 63.

zählen: So bezeichnet sie Rom im selben Brief im Vergleich zu anderen Städten wie Paris als „herrlichere, bedeutendere, das innere Leben nähendere [Stadt]“⁶⁷, jedoch kritisiert sie die Römer:innen respektive Italiener:innen: „Das Volk der Italiäner sowohl als ihre Gesellschaft ist mir bis jetzt noch unbekannt geblieben. Was ich davon weiß, reizt mich nicht zu größerer Bekanntschaft.“⁶⁸

Wie die Analyse der beiden Briefstellen gezeigt hat, verbindet D. Schlegel in ihren Beobachtungen religiöse Überzeugung mit identitätspolitischen Fragen. Nach Italien reiste sie mit bestimmten, auch literarisch geprägten Erwartungen, zum einen hinsichtlich der Religiosität der Italiener:innen, zum anderen mit dem Vorhaben, neue spirituelle Erfahrungen zu machen. Doch die Begegnungen mit der italienischen Bevölkerung und mit zentralen Gebäuden brachen mit ihren Erwartungen. Erst vor Ort nahm sie Differenzen zwischen ihrer Heimat und Italien wahr,⁶⁹ dabei evaluierte sie ihre eigene Wahrnehmung im Abgleich mit fremden Objekten und Landschaften. Die Reise nach Rom diente ebenso als Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und Herkunft – ein Aspekt, den Goethe ebenfalls bei seiner Italienreise hervorhob: „Was ich von Gemälden gesehen, will ich nur kurz berühren und einige Betrachtungen hinzufügen. Ich mache diese wunderbare Reise nicht, um mich selbst zu betriegen [*sic*], sondern um mich an den Gegenständen kennen zu lernen.“⁷⁰ Wie Achim Aurnhammer in Bezug auf Goethes *Italienische Reise* gezeigt hat, findet ein Zusammenspiel von „objektzentrierte[r] Beschreibung“ und „subjektzentrierte[r] Schilderung“⁷¹ in den Aufzeichnungen statt; ein Prozess, der ebenso in D. Schlegels Briefen zu beobachten ist. Sie konzentriert sich auf die Schilderung eines Objekts wie die verschiedenen Kathedralen, die sie in einem zweiten Schritt mit ihrer subjektiven Wahrnehmung abgleicht. Ebendiese Wahrnehmungen markiert sie eindeutig in ihren Ausführungen, indem sie auf sich selbst als schreibendes Subjekt rekurriert. Die Briefe sind entsprechend im Modus der Selbstbeobachtung verfasst.

Auf ihren Reisen besuchte D. Schlegel nicht nur Kirchen, sondern widmete sich ebenfalls der Bildenden Kunst. Während ihres Aufenthalts in Mailand besichtigte sie „die sogenannte Ambrosiana. Eine Bibliothek, besonders eine Sammlung merkwürdiger orientalischer und anderer Schriften, welche ein Friedrich Borromäus gesammelt hat“⁷². Dort traf sie auf wirkmächtige Kunstwerke wie unter anderem Leonardo da Vincis Abendmahlmosaik und verschiedene seiner Zeichnungen, Gemälde von

67 Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 03.07.1818. In: *Der Briefwechsel zwischen Friedrich und Dorothea Schlegel 1818–1820*, S. 62.

68 Ebd., S. 63.

69 Dass sie sich der deutschen Kultur und Landschaft zugehörig fühlt, zeigt auch ein Brief aus Modena, der auf den 9. Mai datiert ist: „Wie reisen immerfort in das wunderherrlichste Land, gesegnete Gegend, aber noch bleibe ich Deutschland treu; ein Land wie von Heidelberg nach Basel, und wie die Rheinufer, vertausche ich nicht gegen Italien, soweit ich nun gekommen bin.“ Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 08./09.05.1818. In: *KFSA XXIX*, S. 473.

70 Johann Wolfgang Goethe: *Italienische Reise*. Bd. 1. Hrsg. von Christoph Michel/Hans-Georg Dewitz. Frankfurt/M. 1993, S. 49. Vgl. ferner Baumgartner: *Packaging the Grand Tour*, S. 5 und Aurnhammer: *Goethes „Italienische Reise“*.

71 Aurnhammer: *Goethes „Italienische Reise“*, S. 73.

72 Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 03.-06.05.1818. In: *KFSA XXIX*, S. 468. Vgl. dazu ferner Claudia Becker: *Die Bedeutung der prärafaelitischen Malerei in der Kunstauffassung Friedrich Schlegels*. In: *Kunstliteratur als Italienerfahrung*. Hrsg. von Helmut Pfothner. Tübingen 1991, S. 222–241.

Michelangelo und Raphael.⁷³ In ihrem Brief schließt sich einer Auflistung der Gemälde, die sie gesehen hat, die folgende Beschreibung an:

Große Gemähle aus ganz alter Zeit von großer Schönheit waren noch da; nur daß ich die Namen vergessen habe. Es sind ganz große Schätze aber unscheinbar und durcheinander aufgehängt. Ich frug nach einem Catalog; gedruckt war keiner zu haben und als ich mich nach der Ursache erkundigte, sagte der Custode: „daß sie einen Catalog gehabt haben, hätte ihnen viel Schaden gebracht bey den Franzosen, die haben dann gleich gewußt, wonach sie zu fragen hätten; jetzt wären sie keine Narren wieder einen Catalog zu machen.“ Was sagst Du zu dieser Klugheit?⁷⁴

Auch in dieser Passage verweist sie auf die „Franzosen“ in Mailand. Sie erklärt, dass die Gemälde als Kunstschatze nur deshalb gerettet werden konnten, da sie aufgrund der fehlenden Katalogisierung unsichtbar waren. Wenn die Beschreibungen der Gemälde, die Schlegel in ihrem Brief vornimmt, als Katalogisierung zu verstehen sind, leisteten sie wiederum die fehlende Aufgabe des Katalogs, der zu diesem Zeitpunkt nicht vorhanden ist. Schließlich gibt sie einen (wenn auch nicht vollständigen Überblick) über die Gemälde, die sie gesehen hat. Ihr Brief kann somit als Speicher von historischem Wissen betrachtet werden, da er dokumentiert, welche Gemälde sich zu diesem Zeitpunkt in Mailand befanden.

Mit Blick auf den Schwerpunkt des Heftthemas ist zudem die den Abschnitt abschließende Frage D. Schlegels hervorzuheben, welche ein interrogatives Moment in ihren Brief integriert: „Was sagst Du zu dieser Klugheit?“ Durch die Frage spricht sie F. Schlegel als Leser direkt an. Diese dient als aufmerksamkeitsökonomische Geste, durch die Nähe hergestellt werden soll,⁷⁵ da die beiden in den nächsten zwei Jahren fast ausschließlich per Brief miteinander kommunizieren. An anderer Stelle im Brief finden sich weitere Fragen, die F. Schlegel als Gegenüber direkt ansprechen. So formuliert D. Schlegel einige Zeilen später Fragen zum Aufenthalt ihres Mannes: „Mein Gott, was mögt Ihr denn wohl machen? Bist du noch im Tax[i]schen Palais? Ist Buchholz, ist Wolff noch da? Was macht Dein Kopf?“⁷⁶ In seiner Antwort, die auf den 11. Mai datiert ist, geht F. Schlegel auf die Fragen explizit ein. Zu Beginn des Briefs kommentiert er zunächst die Reiseerfahrungen D. Schlegels, bevor er sich ihren Nachfragen zuwendet: „Indessen willst Du wissen, wie es mir geht. Immer noch im Palais Taxis; aber morgen oder spätestens übermorgen kommt Wilhelm.“⁷⁷ Die Briefe zwischen D. und F. Schlegel nehmen durch diese Fragen eine dialogische Struktur ein, welche Nähe herstellt. Der Kontakt zwischen den beiden wird über die Frequenz der Briefe aufrechterhalten. Neben den interrogativen Momenten fungieren Briefbeilagen als beziehungsstiftende Geste, wie beispielsweise Blumen vom Simplon, die D. Schlegel ihrem Brief beilegte (oder es zumindest so plante). Dazu schreibt F. Schlegel ebenso am 11. Mai 1818: „Es fehlt nichts an Deinem Brief als nur das Heidenblümchen und das Verißmeinnicht vom Simplon; Du hast es vergessen, oder es ist auf

73 In den Ausführungen verweist sie zudem auf die „Giardieniera [...] von Lukas von Linden“, auf „zwey Dürer“ („Eins, das Haupt des Täufers auf einer goldenen Schaale, die auf einem Tisch steht; darunter ein weißes Tuch. Das Andere der h. Hubertus, dasselbe von welchem man den Kupferstich kennt“), „ein Freskobild von Luini, die Dornen Krönung vollendet“. Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 03.-06.05.1818. In: KFSa XXIX, S. 469.

74 Ebd.

75 Vgl. zu diesem Aspekt auch den Artikel von Cosima Jungk in diesem Themenheft.

76 Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 03.-06.05.1818. In: KFSa XXIX, S. 469.

77 Friedrich Schlegel an Dorothea Schlegel, 11.05.1818. In: KFSa XXIX, S. 478.

irgend eine Art aus dem Brief geschlüpft; [...] Zur Vergeltung schicke ich Dir hier ein deutsches Mayglöckchen.“⁷⁸

IV. Dorothea Schlegel im Kontext der Reiseliteratur

Mit dem Ziel, ihre beiden Söhne in Rom zu besuchen und für einige Zeit bei ihnen zu leben, begann D. Schlegel im April 1818 ihre Reise nach Rom. Damit war der Hauptgrund für ihre „long, strenuous, and expensive journey“⁷⁹ gegeben. Wie Baumgartner in ihrem Artikel *Packaging the Grand Tour* ausführt, bedurfte es um 1800 einer rationalen Begründung, um diese kostspieligen Reisen anzutreten. Bei Frauen wurde oft die Verbesserung der Gesundheit als Grund angeführt, bei Männern hingegen die intellektuelle Weiterentwicklung durch den Akt des Reisens. Abzulesen ist am Vergleich der Reiseintentionen, dass Frauen auf die körperliche, Männer hingegen auf die intellektuelle Sphäre als Begründungsmuster zurückgriffen. Auch D. Schlegel verhaftete in der vermeintlich weiblichen Sphäre, da sie sich als Mutter auf den Weg zu ihren Söhnen machte. Die Fahrt nach und der Aufenthalt in Italien fungierten sowohl als Familien-, aber auch als Bildungsreise: Schließlich besuchte D. Schlegel in Mailand und Rom verschiedene Sehenswürdigkeiten wie Kirchen und Gemäldesammlungen. Diese ästhetischen Erfahrungen evozierten außerdem eine Begegnung mit dem eigenen Selbst: mit eigenen Werten, Vorstellungen und Lektüre- sowie Schreiberfahrungen, aber auch Vorurteilen. Der Blick in die analysierten Briefe D. Schlegels zeigt, dass sie mit der Erwartung nach Italien reiste, dort einer besonders intensiven Form der Religiosität und Andacht zu begegnen. Sie sehnte sich nach einer religiösen Heimat, die sie sich in Italien erhoffte, dort aber nicht ihrer Vorstellung entsprechend antraf. Darüber hinaus weisen die Briefe weitere Merkmale auf, die insbesondere für die wissenschaftliche Betrachtung der Gattung Reiseliteratur von Interesse sind: Sie sind beziehungsstiftend, da sie trotz der räumlichen Distanz Nähe zwischen D. und F. Schlegel herstellen. Die Briefe können ebenso als private Reiseberichte betrachtet werden, die als eine Art Reiseführer reisetechische Informationen über die verschiedenen italienischen Städte und die Reise dahin zugänglich machen. So erklärt D. Schlegel ihrem Mann beispielsweise, dass der „September [...] der beste Monat“⁸⁰ sei, um den Simplonpass zu überqueren. Darüber hinaus verdeutlichen die Schilderung der Simplonüberquerung, der italienischen Landschaften und Kathedralen, inwiefern sich D. Schlegel in der Auseinandersetzung mit tradierten sowie literarisierten Italienbildern und Reiseberichten ihr eigenes Bild von Italien erschreibt und sich dabei souverän im zeitgenössischen Italiendiskurs bewegt. Die metaphorisch eindrückliche Darstellung des Simplonpasses oder der lombardischen Landschaft legen außerdem nahe, dass die Briefe wahrscheinlich sehr überlegt verfasst worden und keine spontanen Äußerungen sind. Die Originalhandschrift des Briefes, der vom 3. bis 6. Mai in Mailand verfasst worden ist, ist leider verschollen, weshalb der Schreibprozess nicht rekonstruiert werden kann.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Baumgartner: *Packaging the Grand Tour*, S. 5.

⁸⁰ Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 03. bis 06. Mai 1818. In: KFSX XXIX, S. 465 f.

Die kulturgeschichtliche Relevanz der Briefe D. Schlegels aus Italien exemplarisch herauszuarbeiten, war das Ziel dieses Artikels. Wie gezeigt wurde, bezieht sie eindeutige Stellung zu ihren privaten Erlebnissen und der politischen Situation der Zeit. Wenngleich D. Schlegel die Briefe im Anschluss an ihre Reise beziehungsweise nach ihrer Rückkehr nicht als Reiseberichte publiziert, liefern sie doch einen wichtigen Beitrag zur Gattung Reisebericht und zur romantischen Italienrezeption in Deutschland. Um ein differenziertes Bild von D. Schlegel als Reiseliteratin insbesondere im Zusammenhang ihres Aufenthalts in Italien zu erhalten, benötigt es jedoch eine weitere ausführliche Studie.

Tabelle 1: Briefwechsel zwischen Dorothea und Friedrich Schlegel ab D. Schlegels Abreise bis zur Ankunft in Rom, rekonstruiert nach KFSa XXIX

Friedrich Schlegels Briefe an Dorothea Schlegel	Dorothea Schlegels Briefe an Friedrich Schlegel
	24. April 1818 aus Karlsruhe, KFSa XXIX, S. 444
	25. April 1818 aus Krotzingen, KFSa XXIX, S. 446–447
27. April 1818 aus Frankfurt, KFSa XXIX, S. 448–449	27. April 1818 aus Aarberg, KFSa XXIX, S. 449–450
01. Mai 1818 aus Frankfurt, KFSa XXIX, S. 454–455	29. April – 02. Mai 1818 aus Schweiz/Italien, KFSa XXIX, S. 455–460
04. Mai 1818 aus Frankfurt, KFSa XXIX, S. 464–465	03. – 06. Mai 1818 aus Mailand, KFSa XXIX, S. 465–470
11. Mai 1818 aus Frankfurt, KFSa XXIX, S. 478–479	08. Mai 1818 aus Parma & 09. Mai 1818 aus Modena, KFSa XXIX, S. 472–473
	13. Mai 1818 aus Florenz, KFSa XXIX, S. 480
18. Mai 1818 aus Frankfurt, KFSa XXIX, S. 481–483	22. Mai 1818 aus Florenz, KFSa XXIX, S. 485–486
05. Juni 1818 aus Frankfurt, KFSa XXIX, S. 490–492	03./05. Juni 1818 aus Rom, KFSa XXIX, S. 487–490
12. Juni 1818 aus Frankfurt, KFSa XXIX, S. 494–495	